Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 235 (1956)

Artikel: Die Ausgrabung einer vorgeschichtlichen Burg auf dem Montlingerberg

im St. Gallischen Rheintal

Autor: Frei, Benedikt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

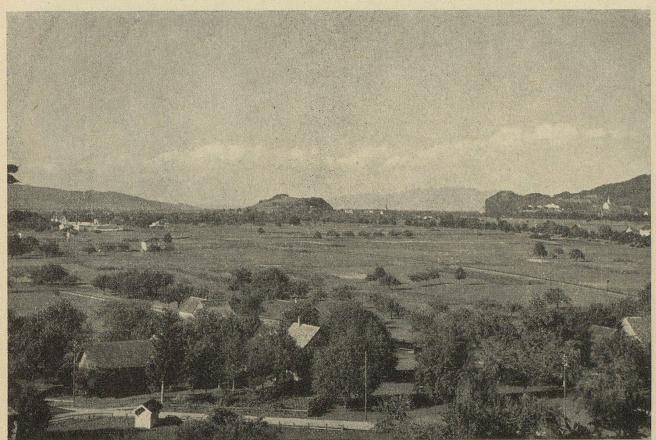


Photo R. Hutter, Krießern

Abb. 1. Die Rheintalebene bei Oberriet, von der Ruine Blatten aus gesehen In der Mitte des Hintergrundes erhebt sich daraus das Montlinger Bergli

Die Ausgrabung einer vorgeschichtlichen Burg auf dem Montlingerberg im St. Gallischen Rheintal

Von Benedift Arei

märts fährt, gewahrt er furz nach Oberriet, rechts zum Fenster hinausschauend, für ein paar Ausgenblicke einen mitten aus der Rheinebene aufragenden Hügel, das Montlinger Bergli. Es ist nicht etwa ein Überrest der Seschiebe des Rheingletschers, sondern ein harter Felskopf, geologisch zur Säntisdecke gehörend, der die Albtragungstätigkeit der Eiszeit überdauerte. Es gibt im Rheintal noch größere Hügel dieser Art, die heute wie Inselberge die Rummensehene überragen, etwa den benachbarten Kummensehene überragen, etwa den langgestreckten Schellenberg im Fürstentum Liechtenstein. Vom Montlingerberg aus genießt man eine weite Fernsicht, nach Süden bis in die Brauen Hörner des St. Galler Oberlandes und nach Norden bis zum Vodensee.

Der Montlingerberg hat auch seit 1912 der Rheinbauleitung die vielen Wuhrsteine für die Eindäms mung des Rheins geliefert. So sind bei den der Sprengung vorausgehenden Abtragungen im Laufe der Zeit eine Menge von vorgeschichtlichen Wert, zeugen zutage gekommen, die beweisen, daß der Berg in der Zeit von 1000 v. Ehr. bis zur Römerzeit bes siedelt war. Es gibt aus dieser und noch viel frühes ren Zeitepochen aus dem Mheintal von Sargans bis zum Bodensee eine ganze Anzahl von Funden, die die Tatsache der Besiedlung des Rheintals beweisen. Es wäre auch erstaunlich, wenn dem nicht so wäre, nachdem die Forschungen der letzten Jahrzehnte sogar eine auffallend dichte Besiedlung von Graus bünden erwiesen haben. Man wußte aber im einzels nen über die vorgeschichtliche Besiedlung des Sankt

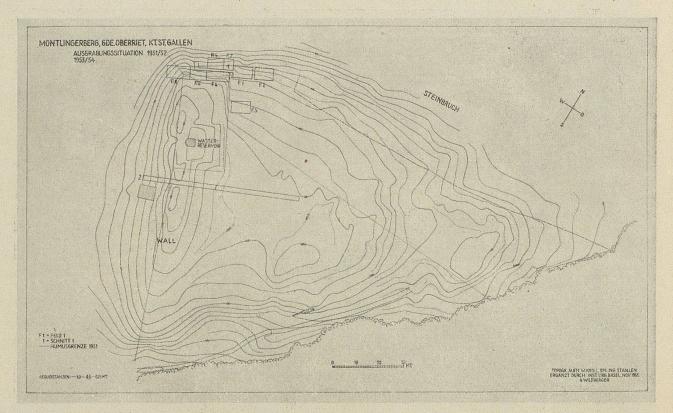


Abb. 2. Topographische Darstellung der Hochfläche des Montlingerberges mit den Grabungsstellen

Gallischen Rheintals bisher noch wenig. Biel besser ist die rechte Talseite erforscht, wo durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte in Borarlberg und Liechtenstein ein erstaunlich vielseitiger Eindlich in die Absolge der Rulturen von der Steinzeit über die Bronzes und Eisenzeit bis in die Römische Zeit ersschlossen wurde. Es war deshalb an der Zeit, daß sich auch die St. Gallische Forschung einschaltete, um an einem Punkt wie auf dem Montlingerberg, der wichtige Erkenntnisse versprach, wieder anzuseten.

Barum aber eine Ausgrabung? Eine Ausgrabung fostet voch viel Geld. Man hätte die weiteren Abtragungen der Rheinforreftion abwarten fönnen und wäre dadurch sozusagen umsonst zu den Junden gefommen. Die Junde fönnen ja mit solchen von anderen Jundstellen verglichen werden, und damit wüßte man auch Bescheid über die Zeit der Besiedlung. Zugegeben, das ist aber nur die primitivste Methode zur Ersorschung der im Boden liegenden Dofumente, und wir werden sehen, daß durch eine gezielte Grabung noch ganz andere Erfenntnisse geswonnen werden fönnen.

Betrachten wir zunächst einmal die Oberflächengestalt des Montlingerberges. Vom Dorf her führt ein schmaler Weg zuerst durch die heutigen Weingärten, an der St. Unnakapelle vorbei, auf das Hochplateau, über dessen weite und ebene Ausdehnung man überrascht ist. Unsere Abbildung 2 zeigt die topographische Aufnahme der Hochsläche. Im Südosten gibt die Baumgrenze den Rand eines bewaldeten, felfigen Steilabfalls an, der nur an einis gen Stellen begehbar ist. Im Norden liegt die heutige Steinbruchfante. Nach einer alten Photographie war an der Stelle ein steiler Abhang, wie ihn die Höhenlinien im nordwestlichen Zipfel noch andeuten. Besonders auffällig ist im Südwesten eine aus den Höhenlinien erfennbare durchgehende Erhebung, in die 1903 das Wasserreservoir der Gemeinde Oberriet eingebaut wurde. Schon damals beobachtete man in der Tiefe noch Trockenmauern. Unsere Grabungen baben nun gezeigt, daß an dieser Stelle ein mächtis ger, fünstlich aufgetragener Erdwall liegt, der vom Steilabfall im Norden bis zum Zelsabfall im Süs den, wo der Weg eintritt, reicht. Blickt man vom Wall nach Südwesten, so fällt das Gelände in sanft geneigten Terrassen zu den sich um den Berg herum, ziehenden Häusern von Montlingen ab. Dieser Teil des Dorfes heißt Hinterburg. Offensichtlich hat sich der Name Burg hier aus grauer Vorzeit erhalten. Denn eine Feudalburg hat auf dem Montlingerberg nie gestanden. Wenn man die Geschichte durchbläts tert, reicht Montlingen auf die Gründung des könig-

lichen Hofes Krießern zurück, und in Montlingen selbst, das bis in die neuere Zeit sein firchlicher Mittelpunkt war, dürfte auch die Königsfirche gestanden haben. Der Königs hof Krießern ging im 13. Jahrbundert an das Kloster von St. Gallen, und sein streitbarer Abt, Berchtold von Faltenstein, baute sich besonders gegen seine Widersacher, die Montsorster, die Montsorster, die Geste Burg Blatten oberhalb von Oberriet. Die Burg auf dem Montlingerberg ist also, wie die Grabungen auch eindeutig gezeigt haben. prähistorisch. Nur hat man sich darunter keine Burg des Hochmittelalters vorzustellen. Es ist ein befestigter Platz, auf zwei Seiten durch natürliche Steils abfälle geschützt und auf der dritten Seite durch den fünstlis chen Erdwall gegen das sanfte Terrassengelände bewehrt.

Wie sieht dieser fünstliche Erdwall aus? Das zeigen die Abbildungen 3 und 4. Es sind die Ergebnisse der Grabung vom Nordende des Walls. Die Abbildung 3 erflärt den fonstruftiven Aufbau der inneren Hälfte dieses Erdwerkes. Gebaut murbe mit Steinen, Holz und Lehm. Die Haupts masse ist Lehm. Wenn man sich vorstellt, daß der Aufbau heute noch gegen fünf Meter boch erhalten ist, wird begreiflich, daß der Lehm nicht einfach in dieser Höhe und darüber hinaufgeschüttet fonnte. Er mußte, wie die Albs bildung zeigt, in Holzkästen ge-

t

il

b

g

packt werden. Dazu wurden Rundhölzer von 20 bis 30 cm Durchmesser in gewetteter Eckverbindung verswendet. Im Kasten wurde der Lehm mit Reisig zusammen eingestampft. Die Kästen waren auf solide Steinunterlagen abgestellt. Begreislich ist das Holzseit 3000 Fahren vergangen, aber die Holzspuren im Lehm waren auch für den Laien noch ohne weiteres erfenndar. Die Abb. 3 zeigt weitere konstruktive Einzelheiten. In der Mitte des Balls wurde ein hoher Hauptkasten errichtet. Dieser war nach innen am

MONTLINGERBERG Wallschnitt 1953

Abb. 3. Konstruktion der Innenseite des Lehmwalls

Diese Darstellung ergab sich aus den zeichnerischen und photographischen

Grabungsaufnahmen

Suße durch einen Lehmschuh, nach oben durch weitere Kastenpakete gesichert. Gegen die Siedlung hin war der Wall durch eine hohe Steinmauer abgeschlossen. Die Abbildung 4 zeigt in photographischer Aufnahme Einzelheiten der Außenhälfte des Walls. Im Vordergrund die Steinunterlage des Mittelkastens, der nach Norden durch eine Schrägtraverse gesichert ist. Im Hintergrund die mächtige, gemauerte Eckstüße des Lehmpaketes, das den Mittelkasten nach außen stüßt. Darunter folgten hangwärts verschiedene



Photo H. Schmidt, Bad Ragaz

Abb. 4. Die Steinunterlagen auf der Außenseite des Lehmwalls

Darüber sind in der Profilwand die vergangenen Hölzer zu erkennen. Weitwinkelaufnahme

Längstraversen mit soliden Steinen, die den Halt der steilen Böschung gewährleisten. Welche Höhe der Wall zur Zeit seiner Erbauung erreichte, ist vorläufig nicht zu ermitteln, man muß sich aber wenigstens vorstellen, daß er oben noch mit einer entsprechenden

Brustwehr abschloß.

Wenn man sich die Ausmaße dieses Querschnittes vor Augen hält (Basis zirka 30 Meter) und die Länge von 120 Metern in Rechnung stellt, kann man ermessen, welch gewaltige Arbeitsleistung die Erstellung dieses Erdwerkes erforderte. Dies umsomehr, als man damals den Wagen bei und offenbar noch nicht kannte und Steine, Holz und Lehm herbeigestragen werden mußten, der letztere wohl in Tragsförben. Die Konstruktion selbst setzt dei den respektablen Baumaßen einen ersahrenen Baumeister voraus, zumal die erhaltene Ruine des Baukörpers noch in auffallend gutem Bustand erhalten ist. Ebensoruft die Organisation der gewaltigen Bauaufgabe nach einem mächtigen Oberhaupt der nähern und weitern Umgebung des Montlingerberges, in dem

wir vielleicht den Gaufürsten dieser Zeit im mittleren Iheintal erblicken können. Ob diese politische Organisation im Einzelnen zutrifft, ist allerdings nicht gessichert, da vergleichbare Anlagen in der nähern und weitern Umgebung des Montlingerberges dis jest sehlen. Dagegen deuten die in der späteren Hallstatzeit bekannten Fürstensitze, wie etwa die Heuneburg an der oberen Donau in Süddeutschland durchaus in dieser Richtung. Und letztendlich ist uns in der durch Ilias und Odysse vermittelten griechischen Sagenwelt, etwa in den Burgen von Troja und Mystenae, die Erinnerung an die politischen Verhältznisse der ausgehenden Vronzezeit in eindrücklicher Weise erhalten geblieben.

Allein schon dieses Ergebnis der Ausgrabung zeigt, daß durch eine planmäßige Freilegung eines untergegangenen Bauwerkes ganz andere Erkenntnisse erzielt werden können, als mit der Beobachtung einer Abtragung von Erdmaterial. Die methodische Ausgrabung versucht auch, die in verschiedenen Zeiten abgelagerten Bestände gesondert zu erfassen. Zes

dermann ist verstände lich, daß das Jüngere im allgemeinen oben, das Altere unten liegt. So hat sich besonders in den ausgegrabenen Keldern im Norden, innerhalb des Walls auf Abbildung 2 gezeigt, daß hier übereinans der in verschiedenen Zeitperioden die Häuser der Bewohner des Montlingerbergs standen. Zuunterst sind es Pfostenbauten, von des nen die Pfostengruben bisweilen mit den Keils steinen erhalten waren. Man sette also die Pfosten, wie man heute noch einen starken Pfahl oder eine Leistungsstange mit Steis nen ringsum im Loch verfeilt. Das sichere Inzeichen für den Horis



Aus 43. Jb. SGU. Photo B. Frei

Abb. 5. Hausecke des späten Hallstatthorizontes

zont des Hausbodens bildet die Herdstelle. Die Herbstellen bestanden aus einer etwa einen Meter breiten, rundlichen Pflästerung von plättchen, oder bollenartigen, etwa faustgroßen Steinen, die mit eis ner 10 Zentimeter dicken Lehmschicht überzogen war. Der Lehm ist rotgebrannt und oberflächlich fest wie Keramik. Weiter oben änderte der Hausbau. Es handelt sich vermutlich um Blockhäuser, die auf Steinmäuerchen ober stattliche Plattenreihen abgestellt waren (21bb. 5). Der 65 m lange Schnitt 2 durch Wall und Hochfläche hat noch ein unerwartetes Ergebnis gezeitigt. Man hätte vermutet, daß doch die schöne, ebene Innenfläche am stärksten besiedelt wäre. Dem war nicht so. Es scheint also, daß das Innere der Festung weitgehend freigehalten wurde, und wir muffen uns die Häufer besonders der Steinbruchkante entlang vorstellen und dort sogar ein Stück weit den Hang hinunter gestaffelt. Das fann nur den Sinn haben, daß das Innere der Festung für die Notzeiten freigehalten wurde, so daß die Bevölkerung der Umgebung mit der wertvollsten Habe in Kriegszeiten hier Zuflucht fand und unter dem Befehl des Herrn sich zur Verteidigung einrich tete. Über die materielle Hinterlassenschaft der ehemas ligen Bewohner des Montlingerberges eingehender zu berichten, würde im Rahmen dieses Kalenderauf. saties zu weit führen. Es kann nur gesagt werden, daß das Festungswerf etwa um 1000 v. Ehr., zur

Zeit der Hochblüte der sogenannten Urnenfelderkuls tur angelegt wurde. Befanntlich haben die Urnenfelderleute ihre Toten verbrannt und den Leichenbrand in Urnen zusammen mit wertvollen Totenbeigaben in Friedhöfen beigesetzt. In der folgenden Hallstattzeit scheint der Montlingerberg eher schwach besetzt gewes sen zu sein. Die Festung wurde aber, wie die Grabuns gen zeigen, erneuert. Es scheint, daß in der späten Eis senzeit (La Tènezeit) die Burg wieder ein bewegtes Leben sah. Wahrscheinlich wurde auch der Wall wieder instand gesetzt. Aus den verhältnismäßig vielen erhaltenen Waffen zu schließen, haben auch kriegerische Ereignisse stattgefunden. Wenn man sich vors stellt, daß Waffen und Geräte für den damaligen Menschen ein wertvollstes Eigentum darstellten, das er nur in der Not aufließ, ist es erstaunlich, wie viele Metallgegenstände uns der Montlingerberg bis heute wieder hergegeben hat. In der ganzen Ostschweiz und darüber hinaus gibt es keine Landsieds lung, die sich diesbezüglich mit ihm messen könnte. Dies ist ein weiterer Hinweis für die Bedeutung dies ses Punktes im mittleren Rheintal. Die beiden Abbildungen 6 und 7 geben davon nur einen bezeichnen» den Ausschnitt. Die vier Arbeitsäxte auf Abbildung 6 sind nach Form, Guß und Bearbeitung vorzügliche Stücke. Vermutlich spiegelt sich in ihnen nördlicher und füblicher Einfluß. Hingegen gehören die hübsichen Radanhänger von Abbildung 7 zum typischen

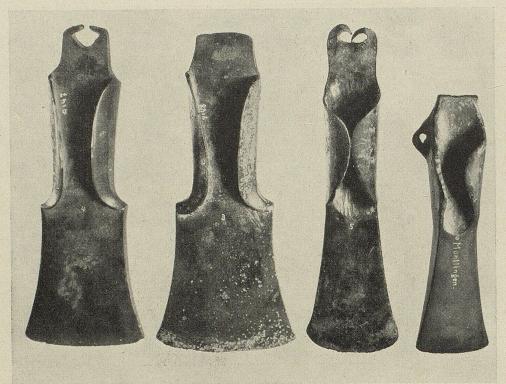
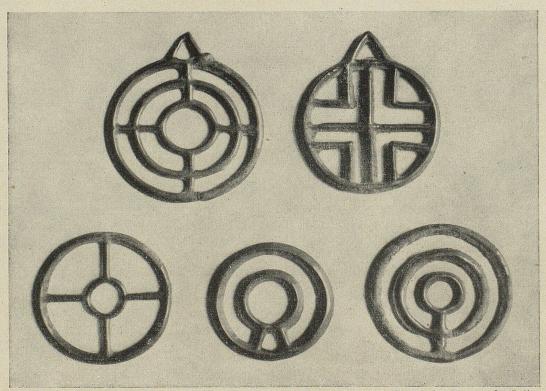
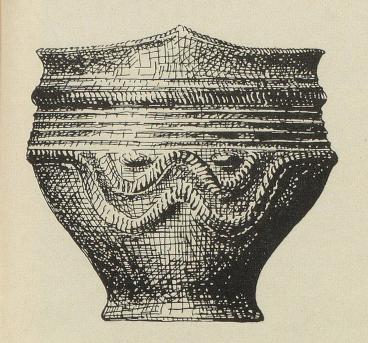
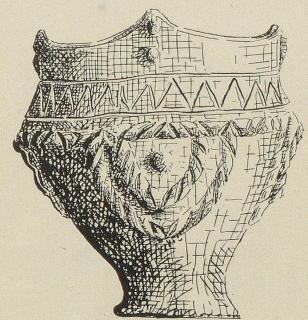


Photo Hist. Museum, St. Gallen Abb. 6. Endbronzezeitliche Arbeitsäxte des Montlingerberges



Aus 40. Jb. SGU. Photo Hist. Museum St. Gallen Abb. 7. Radanhänger vom Montlingerberg, ein charakteristisches Symbolgut der Urnenfelderzeit





Zeichnung von Franziska Knoll, St. Gallen

Abb. 8. Henkelkrüge der älteren Melaunerkeramik vom Montlingerberg

Symbolgut der Urnenfelderkultur. Nachdem bei der Grabung 1954 eine Sußform aus Molassesandstein gefunden wurde, ist es wahrscheinlich (da mehrere Bronzebarren vorliegen), daß auf dem Montlingers

berg ein Bronzegießer tätig war.

Ein wichtiges Ergebnis sei noch beigefügt. Die Abbildung 8 zeigt die Ansicht zweier eigentümlicher Henkelfrüge, die durch ihre plastische Girlandenverzierung und die hornartige Randbildung besonders charafterisiert sind. Diese Art der Keramif ist schon lange aus der Ostschweiz, Liechtenstein, Vorarlberg und Südtirol befannt. Sie wird nach einem Gräberzseld in Melaun bei Brigen im Südtirol der Melauznerfultur zugeschrieben. Die Gelehrten haben sich schon seit Jahrzehnten den Kopf über ihrer Einordzung in die Kulturabsolge zerbrochen. Es ist auch nicht leicht, in diesem Raum des Ostalpengebietes in der Zeit des 1. Jahrtausends v. Ehr. Ordnung zu

schaffen. Der Grund liegt in erster Linie bei den unsachgemäß gehobenen Materialien. Die saubere, schichtmäßige Hebung der Melaunerferamif vom Montlingerberg hat nun gezeigt, daß sie der Hochsblüte der Urnenfelderfultur um 1000 v. Ehr. zeitlich gleichzusetsen ist. Fundvergleiche mit dem Südtirol machen diese Zuordnung auch dort zur Gewißheit. Und neuestens bestätigen je ein Fundort im Engasdin und in Vorarlberg diese Erkenntnis. Damit wird auch die bisherige Lehrmeinung, in der Melaunersteramif die Hinterlassenschaft der alpinen Käter zu sehen, eine Wandlung erfahren.

Wir sehen, wie eine Ausgrabung die im Bosten schlummernden Dokumente unserer vorgesschichtlichen Zeit in überzeugender Weise zum Sprechen zu bringen vermag, und es ist der Mühe wert, daß dieses geschichtliche Bild im

Rheintal erweitert wird.

Sing mir ein Lied

Sing mir ein Lied, du stiller Wald, Bevor die Nacht den Hang erklimmt, Daß rauschend mir dein Sang erschallt, Wenn überm Berg das Licht verglimmt. Sing mir ein Lied, verträumter Hain, Von deinem Leben, deiner Zeit, Von Regenfall, von Sonnenschein, Von allem, was sich dir geweiht.

Sing mir ein Lied! Ich stehe still, Ich warte stumm. Die Seele lauscht... Nun singst du mir, wie Gott es will — Hör, müdes Herz: Der Tannwald rauscht!

Jakob Fuchs